



*Wir sind alle Engel mit nur einem Flügel,  
und nur,  
wenn wir einander umarmen,  
können wir fliegen.*

Liebe Familie, liebe Freunde, Verwandte und Bekannte,  
lange habe ich nichts mehr von mir hören lassen und es ist an der Zeit mal wieder einen ausführlichen Bericht über mein Leben hier in Pedro Juan Caballero (Paraguay) als Missionarin auf Zeit zu schreiben. Natürlich ist wieder eine Menge passiert und ich versuche das Aufregendste, Beeindruckendste, und Interessanteste in diese folgenden Seiten zu packen.  
Im letzten Bericht habe ich noch über das Dengue, das für Südamerika bekannte Tropenfieber, das jedes Jahr aufs Neue viele Menschen flachlegt, geschrieben. Eine Woche nach dem ich dann meinen Artikel abgeschickt hatte, lag ich dann auch schon flach mit der Diagnose Dengue.  
Es war eine Woche vor Karfreitag, ich hatte vormittags das Auto geputzt und mich danach ziemlich schlapp gefühlt. Ja, Autoputzen ist hier auch um einiges anstrengender als in Deutschland, da es weder einen Staubsauger für die Innenreinigung, noch eine Schlauch mit Druck für die Außenreinigung gibt, das Auto durch die roten Sandstrassen aber immer total dreckig ist. Man putzt also mit einer Mischung aus Bürste und Kerwisch innen und mit Eimer und Wasser aussen. Nun, wie gesagt war ich nach dieser Arbeit ziemlich kaputt, dachte mir aber noch nicht wirklich was dabei. Als ich dann aber nachmittags in Topasy Roga bei den Kindern anfang zu frieren, bei 30 Grad und Sonnenschein, dachte ich doch darüber nach, ob ich mir nicht irgendwas eingefangen hatte. Am Abend dieses Tages hatte ich dann schon erhöhte Temperatur und ging sehr früh ins Bett. Nach einer schrecklichen Nacht mit schwitzen und frieren im stündlichen Wechsel wollte ich am Samstagmorgen nur noch eins und zwar so schnell wie möglich zu einem Arzt. Doch auch das war gar nicht so einfach. Ich konnte nur mit Hilfe gehen, da es mir sooo schwindelig war und ich kam mir wirklich sehr hilflos vor. Schwester Leetta hat mir aber echt gut geholfen und mich schließlich in die Privatklinik San Lucas gebracht. Dort wurde ich gleich auf eine Liege gelegt weil man mir wohl ansah, dass ich nicht mehr so lange auf den Beinen bleiben werde. Der Arzt war jung und sehr freundlich, fragte mich nach meinem Befinden, nahm mir Blut ab und machte eben alles was man so als Arzt macht. Dann kam eine Schwester schloss mich an einen Beutel mit Serum an, weil ich unter starkem Flüssigkeitsverlust litt und erklärte mir das alles auf Dengue hinweist. Na toll.... Aber ich hatte mich so schlecht gefühlt, dass ich durch das Serum, das zwar nur sehr langsam in mich hineintropfte, schon viel besser fühlte und froh war, die Leute um mich herum wieder mit klarem Blick wahrzunehmen. Nach 6 Stunden in der Klinik, in einem Zimmer, das ich noch mit einer Frau teilte, die wohl schon mehrere Tage Dengue hatte, dazu noch an Diabetis litt und schon fortgeschrittenen Alters war, musste ich dann nochmal zum Arzt der mir meine Ergebnisse aus dem Labor erklärte. Es gab keine Zweifel, auch mich hatte ein Moskito gestochen, das zuvor das Blut eines Denguepatienten genossen hatte, ich hatte Dengue. Der Arzt verschrieb mir Parazetamol, viel Flüssigkeit, Schlaf und schonen, schonen, schonen. Und das tat ich dann die nächsten 6 Tage dann auch, weil ich nämlich gar nichts anderes machen konnte. Meine Tage waren wie folgt: Ich wachte so gegen 8 Uhr morgens auf, konnte aber erst gegen 10 Uhr und nach ein paar Gläser Wasser langsam aufstehen. Meistens las ich dann ein bisschen oder hielt mich

irgendwie wach bis zum Mittagessen. Dort versuchte ich dann zu essen, was meistens nicht funktionierte, ich bekam nichts außer Äpfel herunter und die blieben auch nur selten in meinem Magen. Mittags schaute ich dann meistens eine DVD und danach musste ich mich immer wieder ausruhen, da sogar TV mich anstrenge!! Ich habe mich wirklich noch nie in meinem ganzen Leben sooo schlapp gefühlt. Nun so ging das dann eben 8 Tage und a Gründonnerstag kam dann langsam wieder Leben in mich. Außerdem sollte ich am Karfreitag ja die Maria beim Kreuzweg spielen. Aber wie gesagt am Gründonnerstag ging es mir schon wieder soweit, dass mein Essen im Magen blieb und ich mehrere Stunden am Stück auf den Beinen war. Also befand ich mich am Karfreitag für gesund und kam meinen Pflichten als Maria nach.

Die Kartage und das Osterfest verlief für mich also dieses Jahr wie folgt: Am Gründonnerstag war eine festliche letzte Abendmahlmesse mit Fusswaschung und allem was dazu gehört. Danach wurde, wie ich das auch von Deutschland her kannte, alles was an Schmuck oder Dekoration erinnert weggeräumt und verstaut. Nach der Messe begannen Gebetsstunden. Von 23 bis 00 Uhr war die Jugendgruppe dran, die eine sehr schöne Meditation vorbereitet hatte. Wir waren eine gute Gruppe und verweilten eine Stunde vor dem Allerheiligsten, beteten, sangen und schwiegen. Danach brachten wir die große Monstranz und alle Blumen ,die vom Gottesdienst übrig geblieben waren, zu uns in die kleine Hauskapelle.



*Das Allerheiligste in unserer kleinen Hauskapelle*

Am Tag darauf, am Karfreitag, war dann um 15 Uhr Messe und um 19 Uhr ging es dann für uns, die wir den Kreuzweg darstellen würden, los. Den ganzen Nachmittag wurde hart geschuftete, die schweren Holzkreuze in den Boden gerammt, Kerzen auf dem Weg verteilt, Kostüme geschneidert und nochmal Szenen durchgegangen.



*Die Jungs beim Kreuze aufstellen*

Mit vielen Leuten an den Strassen oder hinter uns in einer Lichterprozession ging dann der 2-stündige Marsch durch die Strassen nahe der Kirche los. Immer wieder wurde angehalten und wir spielten eine der Kreuzwegstationen nach. Als Maria war meine Hauptaufgabe, bestürzt und traurig zu sein, meinen Sohn Jesus so gut wie möglich zu unterstützen und mich nicht von Johannes und Maria Magdalena trennen. ES klappte alles sehr gut, die Leute waren beeindruckt und alle waren sehr zufrieden als wir um 21.30 Uhr wieder in unseren normalen Klamotten steckten.



*die Mädels beim Plakate malen*



*Meine Freundin Karina und ich*



*Jesus, wie er gekreuzigt wurde*



*Auf dem Weg mit Johannes und Maria Magdalena*

Am Karsamstag brachten uns dann die Leute von überall ihre selbstgemachten Chipa. Chipa sind sowas wie Brezeln bei uns, nur dass sie aus Maismehl und mit viel Käse gebacken werden. Die Tage vor Ostern, ist es dann Tradition sich als Familie zu versammeln und ganz viel davon zu backen. Von mehr als 15 verschiedenen Familien hatten wir dann ein paar Chipas. Ich konnte leider nicht so viel davon genießen, weil ich das meinem Magen dann doch noch nicht zutraute.

Jedenfalls war an diesem Samstag vor Ostern wieder mal sehr viel bei uns zu Hause los. Schwester Leetta war damit beschäftigt die Kirche für Ostern zu schmücken, Sr. Sara bereitet mit den Jugendlichen alles für die große Vigilfeier in der Turnhalle vor und Sr. Celina und ich halfen wo wir konnten oder standen ein bisschen im Weg rum.

Die Osternachtsmesse war dann um 21 Uhr und ging über 2 Stunden. Das Osterfeuer, auf das ich mich so gefreut hatte und aus meiner Heimat als großes, brennendes Event kannte, habe ich überhaupt nicht gesehen, da es nur in einer kleinen Schale stattfand. Als die Auferstehungsmesse dann um 23.30 Uhr vorbei war, waren auf dem Gelände vor der Turnhalle schon etliche Jugendliche für die Gebetsnacht versammelt, die um 23 Uhr beginnen sollte. Auch ich gesellte mich mit einigen Freundinnen in das große Gebäude. Nach dem wir, mit Unterstützung einer Band, ziemlich viel gesungen hatten und ein Referent mit seinem Vortrag begann, merkte ich doch schon wieder die Müdigkeit und die Ruhe, die mein Körper durch das Dengue und den stressigen Tag, doch brauchte. Also verabschiedete ich mich um 2.00 Uhr. Die Jugendlichen blieben bis 7.00 Uhr, beteten, tanzten, erarbeiteten Themen und verbrachten eine unvergessliche Auferstehungsnacht.

Am Ostersonntag selbst, war dann abends Messe. Zum Mittagessen waren wir bei einer befreundeten Familie eingeladen, wo es wie immer Essen in großen Mengen gab.



*So sah mein Ostermahl aus*

Mein Osterfest war also sehr anders als sonst. Es wurde zwar zum einen keinen so großen Wirbel und so total festlich gemacht wie ich es gewohnt war, zum anderen wurde aber die Sache Ostern, viel besser erklärt und veranschaulicht, als ich es bisher in Deutschland erlebt habe. Trotzdem freue ich mich schon auf nächstes Jahr, wenn ich wieder mit der Familie zwei Tage Süßigkeiten und andere Köstlichkeiten durcheinander essen werde, denn so ein Fest ist doch auch schön mit der Familie.

Nach dem die Ostertage dann vorbei waren, besuchten Sr. Leetta und ich die umliegenden Schulen um auf unsere „escuelita de apoyo“ (kleine Nachhilfeschule), die am 7. April wieder beginnen sollte, aufmerksam zu machen. Wir teilten den Lehrern Zetteln aus, auf denen erklärt war, um was für eine Hilfe es sich handelt und gaben ihnen dazu noch Zettel, die sie den Kindern, die Nachhilfe benötigten, austeilten konnten. Auf diesen Zetteln mussten dann ihre Eltern unterschreiben, einige Daten angegeben und angekreuzt werden und beschrieben werden, worin genau die Schwierigkeit des Kindes lag. Man unterscheidet darin in Mathe, Diktat, Rechtschreibung und Lesen. Für mich waren diese Schulbesuche sehr interessant. Zum einen, weil ich endlich mal Gelegenheit hatte, die Schulen von innen zu sehen und zum anderen, da mir in jeder Schule einige Kinder freudig zugerannt kamen, die ich von Topasy Roga kannte.

Als ich mir die Schulen dann aber doch mal genauer angeschaut habe, musste ich doch auch wieder feststellen, wie arm und unterentwickelt Paraguay ist. Die Klassenzimmer sind sehr klein und es gibt keine Tische. Die Kinder sitzen an Stühlen, wo schon ein Tischchen dran ist, auf dem aber kein Mensch ausreichend Platz hat. Jeder hat einen Bleistift und einige haben sogar Farbstifte, das zählt aber schon zu den Privilegien. Jede Schule hat ihre eigene Uniform und die Kids müssen diese Uniform immer tragen. Man kann also sofort sehen, wer zu Hause eine umsorgende Mutter hat und darauf achtete, dass das Kind sauberer Kleidung hat und wer diesen Luxus nicht genießen kann. Was uns leider auch oft bei diesen Besuchen passiert ist, war, dass uns die Direktoren und Lehrer immer alle ganz begeistert empfangen haben, unser Projekt super fanden, jede enge Hilfe versprochen und uns ihr Wort gaben ihre Schüler auf jeden Fall zu animieren, unsere Nachhilfeschule zu besuchen, im Endeffekt waren es dann aber doch nur wenige die ihr Wort hielten und aus ihren Versprechungen Realität machten.

Einige hielten aber doch Wort und so konnten wir am 6. April 20 Schüler für morgens notieren und 30 Schüler für nachmittags. Das war zwar weniger als das Jahr zuvor und auch weniger als wir erwartet hatten, aber die doch geringe Anzahl der Kids versprach, dass die Schüler vielleicht auch nicht schon nach der ersten Woche wieder zu Hause bleiben würden, sondern ihre neue Freizeitbeschäftigung ernst nehmen würden.

Als Lehrer hatten wir dieses Jahr Sr. Sara, die die Erst- und Zweitklässler übernahm, Miriam, eine studierte Lehrerin, die aber nicht in einer Schule arbeitet, da sie zu Hause ihre Mutter pflegt. Miriam übernahm Dritt- und Viertklässler, Don Augustin, der Vater der Familie, die seit neuestem in Topasy Roga wohnt, ist auch Lehrer und übernimmt die Fünft- und Sechstklässler und ich arbeite nach wie vor mit einzelnen Schülern, oder kleinen Gruppen, die extreme Schwierigkeiten haben.

So habe ich vormittags meinen 9-jährigen Schüler Richard, der nun schon in der 3. Klasse ist, aber erst 11 von 26 Buchstaben kannte, als ich mit ihm anfang und manchmal unterrichtete ich noch Ana, ein 7-jähriges Mädchen, das nun auch schon in der zweiten Klasse ist, weder von 1-10 zählen kann, noch die Grundfarben kennt. Die beiden sind sehr lieb und es macht mir großen Spaß mit ihnen auch wenn es ab und zu echt anstrengend ist und man viel, viel Geduld braucht. Hinzu kommt noch, dass beide so gut wie kein Wort spanisch, sondern fast ausschließlich nur guarani reden. Aber wir bekommen das ganz gut hin. Und wie heißt es so schön in dem Spruch, den ich auf die erste Seite dieses Berichts geschrieben habe: „ wir sind alle Engel mit nur einem Flügel, und nur wenn wir einander umarmen, können wir fliegen“ In diesem Sinne, haben die beiden nämlich auch viel Geduld mit mir, wenn ich mal wieder nicht verstehe was sie mir sagen wollen und länger brauche, bis ich ihre Frage verstehe.

Morgens von 9 bis 11 Uhr lernen die beiden dann wie gesagt bei mir und nachmittags ab 13 Uhr besuchen sie dann, wenn es nicht gerade sehr stark regnet, die Schule.

Nachmittags habe ich dann eine Gruppe von Schülern, die nicht in einer ersten, zweiten oder dritten Klasse, sondern im Schnellverfahren sind. Diese Methode gibt es seit diesem Jahr und darunter versteht man Folgendes: Es gibt viele Kinder die nach ein zwei Jahren Schule, lieber wieder zu Hause bleiben, oder nicht weiter zur Schule gehen können, weil sie zu Hause auf kleine Geschwister aufpassen, Geld verdienen oder anderweitig helfen müssen. Nehmen wir ein Beispiel: die Schülerin Liz Mabel, besuchte ohne Probleme die erste und zweite Klasse und nach den zwei Jahren ging sie nicht mehr zur Schule, da es oft regnet als die Schule wieder begann, der Weg sehr weit und durchaus auch gefährlich war und ihre Tante, bei der sie wohnt sie gut im Haushalt und beim waschen gebrauchen konnte. Nun ist Liz Mabel 12 und immer noch auf dem Stand eines Zweitklässlers, will aber wieder zur Schule gehen. Da es vielen von ihr ähnlich geht und es so immer wieder Schüler gibt, die in ihren Klassen dann einfach keine Chancen haben, wurde der Schnelldurchgang entwickelt, in den man nun alle Schüler die noch nicht in die Klasse, die ihrem Alter entsprechen würde passen, steckt. Ob das sinnvoll ist bezweifle ich, da diese Schüler auch alle auf sehr unterschiedlichem Niveau sind und nicht alle, oder nur sehr wenige mit dem schnellen Tempo, das diese Klasse vorgibt mithalten können.

Jedenfalls habe ich nachmittags 6 von den Schülern des Schnelldurchgangs, die einigermaßen fit sind, also lesen und schreiben können, aber eben noch lange nicht auf dem normalen Bildungsstand, ihres Alters sind. Sie haben große Rechtschreibprobleme, Konzentrationsschwierigkeiten, können nur Plusrechnen und lesen mit Schwierigkeit.



*Das sind meine 6 Musterschüler*

Die Nachhilfeschule hat nun also ganz gut begonnen und die Schüler kommen mehr oder weniger regelmäßig. Ich bin nun zwar schon 9 Monate in Paraguay, aber ich kann mich immer noch nicht so ganz an die Tatsache gewöhnen, dass wenn es regnet einfach alles ausfällt, die Schule, die Uni und

manche gehen nicht mal zur Arbeit. Aber wie auch, wenn nur wenige ein Auto haben, es kein Abwassersystem gibt, die Strassen sich somit in Sturzbäche verwandeln und man dann nur auf seinen Motorroller angewiesen ist.

Dann war ich die letzte Zeit immer viel am Feiern, was mir natürlich supergut gefallen hat. Da war zu einem die Hochzeit von Dani und Carmen, ein Pärchen aus der Jugendgruppe. Carmen ist außerdem eine gute Freundin von mir. Sie hat einen kleinen Schönheitssalon und macht mir regelmäßig meine Zehnägeln. Außerdem singe ich mit den beiden im Jugendchor jeden zweiten Sonntag in der Messe. Am 10 April, war es dann für die beiden soweit und es ging vor den Traualtar. Da sie in der Seelsorgeeinheit beide durch ihre Engagement gut bekannt waren, waren viel Leute in der Kirche. Im Gegensatz zu Deutschland finden die meisten Trauungen abends statt, so auch bei diesem Paar. Um 21 Uhr war die Trauung. Danach wurde mit Reis geworfen, die Braut warf den Brautstraus und schließlich versammelten wir uns alle in dem Haus eines gemeinsamen Freundes, wo wir feierten. Die Frischvermählten wollten eigentlich kein Fest, da sie eine ziemlich große Party zur Bekanntgabe ihrer Verlobung gegeben hatten, aber da kanten sie uns von der Jugendgruppe schlecht. Wir hatten also alles vorbereitet und als die beiden ankamen, waren sie überrascht und hochofret. Wie das dann in Paraguay so üblich ist, wurde erst mal getanzt und zwar Walzer, so das jede Mädchen mal mit dem Bräutigam und jeder Kerl mal mit der Barut kurz getanzt hatte. Dann schwenkte die Musik natürlich über zur traditionellen, paraguayanischen Polka und es wurde getanzt, gesungen und gelacht. Gegen 1.00 Uhr wurde dann das Abendessen aufgetischt. Es ist normal, dass bei solchen Festen immer erst mitten in der Nacht gegessen wird. Es gab traditionelles gegrilltes Fleisch, Würste, Reis, Salat und natürlich Maniok. Meistens endet dann so ein Fest auch nach dem Essen, aber wir feierten noch munter bis um 3Uhr weiter.



*Das Brautpaar und ich*



*Die Jugendgruppe mit dem Brautpaar*



*Der Bräutigam mit den Junggesellen*

Dann hatten wir im April noch ein besonderes Jubiläum. Unser Pfarrer Pedro feierte sein 20-jähriges Priesterjubiläum. Das wurde natürlich auch ausgiebig mit reichlich Essen, wie immer viel Fleisch, wenig Beilage, Tanz und Musik gefeiert. Viele Leute, die aktiv in der Seelsorgeeinheit mithelfen, kamen und beglückwünschten Padre Pedro zu diesem runden Jubiläum. Von der Männergruppe bis zu den Krankenbesuchern über die Jugendlichen der Jugendgruppen und den Kommunionhelfern, waren alle vertreten.

Am selben Abend war allerdings auch ein Konzert einer mexikanischen Band namens Bronco in der Stadt, wofür schon Wochen zuvor Werbung gemacht wurde. Bronco spielen eine Musik, die ich fast nicht erklären kann, ich bin mir sicher, wir Deutsche würden darunter Schlager oder sogar schon Volksmusik verstehen und als ich mir zum ersten Mal ein Lied von Ihnen anhörte, war ich auch nicht wirklich begeistert. Als aber dann einige Wochen vor dem 31. April das Broncofieber in Pedro Juan Caballero ausbrach, ließ auch ich mich mitreisen. Was blieb mir auch anderes übrig, wenn man den

ganzen Tag, egal wo man sich aufhielt von jedem Auto, jedem Laden und einfach aus jeder Ecke Bronco sang...

Mit Sr. Celina, Pfarrer Carlos und ein paar Freunden, ging es dann an jenem Abend, nach dem wir bei Pfarrer Pedros Feier gut gespeist hatten, in das Stadtstadion, zu Bronco. Die ganze Stadt war verstopft, weil so viele Leute die Stars aus Mexico, die im Jahr zuvor schon ein Konzert hier gegeben hatten, sehen wollten. Typisch für die Gruppe ist ihr Cowboyoutfit. Hüte, lange Mäntel und Stiefel. So waren auch etliche Menschen in Stiefeln und langen Mäntel gekommen.

Wir ergatterten einen guten Platz ziemlich nahe an der Bühne. Wir waren alle in super Stimmung, konnten fast jedes Lied mitsingen und verbrachten so einen echt coolen Abend.



*ein paar meiner Freunde*



*mit Javier, dem wohl größten Broncofan*



*Sr. Celina mit Isa*

Am nächsten Tag war Feiertag. Am 31. April wird in Paraguay nämlich der Tag des Lehrers gefeiert. Wir, die Schwestern und wir hatten beschlossen an diesem Tag einen Ausflug als Gemeinschaft zu unternehmen. Unser Ziel war das naheliegende Ybyyau, wo ein paar Schwestern vom Vincentinerorden lebten und es eine Grapefruitplantage gab, die früher von Franziskanerschwestern gepflegt wurde und heute von dem Bruder einer Franziskaner-Schwester gepflegt wird. Wir wollten den Tag nutzen um unser Auto mit frischen Grapefruit vollzuladen und um ein paar Stunden bei den Vincetinerschwwestern, wo wir auch zum Mittagessen eingeladen waren, zu verbringen.

Nach nur wenigen Stunden Schlaf ging es dann aber bester Laune um 8 Uhr morgens los. Sr. Leetta fuhr, Sr. Sara war Beifahrer und Sr. Celina und ich machten auf dem Rücksitz Stimmung mit der Bronco-CD. Man fährt von Pedro Juan Caballero nach Ybyyau ca. 90 Minuten. Wir waren kaum aus der Stadt draussen und auf der Autobahn wurden wir vom Militär angehalten. Sie wollten unsere Papiere sehen. Ohoh... da war doch was... Beim grimmigen Blick des Soldaten verging mir ziemlich schnelle die Broncosinglaune, denn ich hatte meinen Reisepass natürlich nicht dabei... Ich hatte zwar davon gelesen, das im Mai unser Landesteil (Amambay) unter erhöhter Sicherheitskontrolle stand, hatte aber nicht gedacht, dass das so ernst wird. Wenigstens war ich nicht die einzige die ihren Ausweis nicht dabei hatte, sondern auch Sr. Sara konnte ihre Papiere nicht vorzeigen. Wir mussten aussteigen, unser Gepäck, was bei mir Gott sei Dank nur aus einem Erdbeerlutscher bestand, vorzeigen und Auskunft geben woher wir kommen und wohin wir wollen. Dann ließen sie uns zappeln: Man muss sich das mal so vorstellen: Man war mitten auf der Autobahn angehalten, muss aussteigen, ein paar Fragen beantworten und dann stehen ein paar Polizisten und Soldaten zusammen reden, schauen einen an und machen sehr wichtig, geben aber keine Auskunft wie es jetzt weitergeht. Nach ca. 10 Minuten, die einem wie 2 Stunden vorkamen wurde uns dann erlaubt, wieder umzukehren, die Papiere zu holen und danach vorzuzeigen. Das taten wir dann auch schleunigst und schließlich konnte die Fahrt weitergehen. Kurz vor unserm Ziel war der nächste Militärposten. Dieses Mal zeigte ich ganz stolz meinen Reisepass und war froh, dass wir zügig und ohne Schwierigkeiten weiterfahren konnten. Das Gelände, auf denen dann die Grapefruitbäume

waren, war wunderschön und ich bekam mal wieder viele exotische Früchte zu Gesicht. Immer wieder ist es für mich erstaunlich nur einige Kilometer aus der Stadt, die manchmal so schmutzig, lärmend und vermüllt erscheint, zu fahren und schon in einem kleinen Naturparadies zu sein.



*Sr. Sara unter einem Bananenbaum, wer sieht die Bananen?*



*Wer kann die Grapefruits entdecken?*



*Sr. Celina mit schöne Blume*

Mit Hilfe des Gärtners, der das große Grundstück echt gut pflüget, luden wir dann den ganzen Kofferraum voll mit frischen Grapefruit, rote wie gelbe. Außerdem nahmen wir noch frische Avokados, Mandarinen und Limonen mit.

Pünktlich um 12.30Uhr kamen wir dann im Haus der Vincentiner-Schwetsren an, wo wir lecker zusammen zu Mittag aßen. Da die Kongregation der Vincentinerinnen auch in Deutschland gegründet wurde, konnten 2 der 5 dort lebenden Schwestern sogar ein paar Brocken deutsch sprechen, was echt witzig war. Wir verbrachten noch zwei weiter gemeinsame Stunden auf der Terrasse der Schwestern, redeten über alles mögliche, genossen aber auch die Stille und das tolle Wetter. Auf dem Nachhauseweg wurden wir dann Gott sei Dank nicht mehr angehalten, sondern konnten ohne Unterbrechung bis nach Hase durchfahren.

Da am nächsten Tag 1. Mai, Tag des Arbeiters, war, wurde im Haus des Pfarrers ein Abendessen für alle Angestellten der Seelsorgeeinheit veranstaltet. Wir waren also kaum von unserem Abenteuerflug zurückgekehrt, schon ging es wieder zum nächsten Fest.

Es gab lecker gegrilltes Fleisch und viele andere typische Sachen. Wir konnten draussen sitzen und amüsierten uns alle sehr gut. Ich saß auf einem Metallklappstuhl, von denen wir hier besonders viele haben. Als ich kurz aufstand um was aus der Küche zu holen und wieder zurückkam und mich hinsetzen wollte, passierte mir allerdings ein kleines Missgeschick. Ich verklemmte mir den linken Zeigefinger sehr stark, schmerzhaft und unglücklich im Klappstuhl. Mein Nagel hatte sich dadurch komplett gelöst, der Schmerz war ziemlich groß, aber das Blut hielt sich in Grenzen. Ich rannte natürlich sofort an den nächstbesten Wasserhahn und war sichtlich froh, als ich sah, dass dir Fingerkuppe noch dran war und nicht komplett ab, so sehr tat es weh. Eigentlich dachte ich der Schmerz würde bald vergehen, doch daraus wurde nichts. Mir war schwindelig, schlecht und meine ganze linke Hand pochte. Schließlich war ich dann doch soweit und ließ mich von Dona Andresa, die Sekretärin, deren Tochter als Krankenschwester im Regionalkrankenhaus arbeitet, ins Hospital fahren. Durch diese gute Connection kam ich dort auch sofort in ein Behandlungszimmer. Mir wurde

schlagartig bewusst welches Glück ich hatte, dass ich, als ich Dengue hatte, in eine Privatklinik konnte. Im Behandlungszimmer sah es nämlich aus wie in einem Horrorfilm. Es standen Geräte rum, die einem Angst einjagten, ein paar Krankenschwestern drehten Wattebäuschchen und man sah, dass es nur eine Tür weiter eine krasse Operation gegeben haben musste. Ich hielt meinen Zeigefinger hoch in die Luft und gedachte einfach abzuwarten. Personal war auf jeden Fall gut vertreten, da mich immer wieder, Ärzte und Krankenschwestern nach meinem Namen fragten. Gegen meinen Schmerz tat aber erstmal keiner was. Dann irgendwann, als ich kurz vorm Heulen war, kam ein junger Mann im weißen Kittel, band mir den Arm mit einem Plastikhandschuh ab und jagte mir eine Spritze rein, ohne mit mir zu reden oder mir zu erklären, was das nun auf sich hatte. Ich fragte leicht panisch, was denn das jetzt werden würde und erfuhr dann freundlicherweise, dass es mir gegen den Schmerz helfen würde. Dann reinigten sie mir noch auf brutale Weise die Wunde mit Iod und verschrieben mir ein Schmerzmittel. Als ich dann fragte, was ich denn nun tun sollte, oder ob es irgendwas gäbe, was ich beachten müsse bekam ich nur die Antwort ich könne jetzt ruhig weiterfeiern....

Mit Hilfe von Arnica-Kügelchen und kurzer Ruhe, konnte ich mich dann zu Hause ein bisschen beruhigen. Als ich mich wieder einigermaßen normal fühlte ging ich dann wieder rüber und konnte schon wieder viel Fleisch essen, es ging mir also wohl doch nicht so schlimm ;-). Als ich entrüstet von meinem Krankenhauserlebnis erzählte, erklärte mir Andresa, dass die Menschen die im Krankenhaus arbeiten ziemlich abgehärtet von den täglichen Unfallopfer, die sie behandeln/retten müssen, sind und deshalb erstmal ganz gelassen bleiben wenn jemand ins Behandlungszimmer kommt und noch bei Bewusstsein ist. Tja, wieder mal gemerkt: andere Länder andere Sitten.

Nun gut mit Schmerztabletten und Finger hoch in die Luft heben, habe ich den Verlust meines Nagel dann gut überwunden und bin froh mittlerweile wieder alles ganz normal, wie zum Beispiel Wäsche waschen, Gitarre spielen und Haare kämmen, ohne Problem machen kann.



Pfarrer Pedro und Sr. Celina in bester Feierlaune



Die Pfarrersköchin und ich waren aber auch, trotz fehlenden Fingernagels, gut gelaunt

Nun gut mit diesem Abendessen war nun auch der Mai gekommen und die Temperaturen werden merklich frischer. Nachts kühlt es bis zu 13 Grad ab und wenn die Sonne am Tag nicht scheint ist es einfach bitterkalt. Sobald die Sonne aber da ist, kann man schon wieder im T-Shirt draussen sein. Das perfekte Erkältungswetter eben. Um Mein Abwehrsystem gegen Grippe usw zu schützen habe ich daher Folgendes für mich entdeckt. Immer wenn ich Zeit habe, mal wieder durchgefrorene bin und nicht wie der Rest Paraguays mir einfach die Decke über den Kopf ziehe und schlafe, ziehe ich mich gut an, gehe zum 5 Minute entfernten Justizpalast und jogge dort 10 Runden. Nach dieser halben Stunde Bewegung, friere ich dann meisten nicht mehr, habe im Gegensatz einen hochroten Kopf und kann dann ohne Probleme unter unsere kalte Dusche stehen. Ich habe also nun doch noch einen

Sport für mich entdeckt ;-)) Außerdem esse ich ziemlich viele Früchte, vor allem Grapefruit, 3 Stück täglich.

Leider gibt es auch einige Vorfälle, die in der letzten Zeit passiert sind, die nicht so erfreulich sind. So zum Beispiel der Anschlag auf den Senator Ende April. Der Bürgermeister unseres Ortes und der Senator, der auch noch zufällig sein Bruder ist, waren an einem Montagabend gegen 18 Uhr auf dem Weg nach Hause in ihrem Auto. Natürlich waren mit im Auto zwei Bodyguards und ein Chauffeur. Als sie dann am Busbahnhof vorbeifuhren, fielen auf einmal Schüsse und zwar ziemlich viele, wie sich im Nachhinein herausstellte. Von einem vorbeifahrenden Auto aus wurden mit zwei Maschinengewehren, die jeweils über 30 Schuss verfügten auf das Auto losgeballert, der Anschlag galt dem Senator, der an jenem Morgen im Radio Namen gesuchter Drogenbosse durchgegeben hatte. Der Senator kam mit einer Schramme im Gesicht vorbei und dem Bürgermeister passierte nichts, dafür starb aber der Chauffeur und ein Bodyguard, der sich während des Kugelfeuers auf den Senator stürzte um so, dessen Leben zu retten. Es war sehr erschreckend für alle. Mich beschäftigte es deshalb so sehr, weil ich die Woche zuvor Sr. Celina noch ins Rathaus zu einem Gespräch mit dem Bürgermeister begleitet hatte und also denn Mann schon ein bisschen kannte. Außerdem wurde mal wieder klar, wie wenig hier ein Menschenleben zählt, wie viel Kontrolle die Mafia hat und wie machtlos man eigentlich gegen diese ganze Kriminalität und Korruption, die es hier gibt ist. Wer riskiert schon gern sein Leben nur um ein paar Mafiosis anzuzeigen, die dann im Endeffekt doch nicht im Gefängnis landen, weil die Polizei selbst auch echt Schiss hat. Gott sei Dank ist keinen umstehenden Passanten was passiert, was zu der Tatzeit durchaus sein hätte können, da um 18 Uhr viele Reisende am Busbahnhof ankommen oder abfahren und in diesem Ortsteil eigentlich sowieso echt immer viel los ist.

Jetzt im Juli werden dann die neuen Bürgermeisterwahlen sein. Was mich persönlich erschreckt hat, ist, dass sich unser jetziger Bürgermeister wieder aufstellen lässt und unbedingt gewinnen will. Ich kann nicht ganz verstehen, wie man nach so vielen Drohungen, die täglich kommen, weiterhin nur wegen Macht sich und seine Familie in Gefahr bringen kann.

Um nun aber langsam zum Ende zu kommen will ich noch kurz vom 9. Mai, der bei uns auch ein besonderer Tag war erzählen. Am 9. Mai verstarb die Ordensgründerin der Schulschwestern Theresia Maria von Jesus Gerhardinger. Da trauert man aber dann nicht den ganzen Tag, sondern feiert das ewige Leben. Zu diesem Anlass reisten Sr. Marty und Sr. Heady aus Asuncion an und einige neue asocidadas, Frauen die die Schwestern in jeglicher Hinsicht unterstützen wollen, legten ihr Versprechen ab. Es war also ein Wochenende wieder voller Leben in unserm Haus, es wurde abends unglaublich viel gespielt und gelacht und ich war ehrlich traurig als sich die zwei Schwestern am Sonntagabend wieder von uns verabschiedeten. Aber ich versprach sie bald in ihrem kleinen Häusschen in Banado Sur besuchen zu kommen.

Dann wurde am 14. Mai noch der Unabhängigkeitstag gefeiert. Natürlich war an diesem Tag also alles geschlossen, wegen Feiertag. Trotzdem ging es schon früh morgens im Zentrum mit einer Art Umzug los. Und zwar „desfilierten“ alle Schulen, die es in der Stadt gab. Unterdesfilieren versteht man, dass sich die Schüler bestimmte Kostüme, je nach Schule, anziehen und einen Marsch laufen. Die Jungs spielen meistens die Trommeln oder machen mit einem Stab Kunststücke, während die Mädchen in ultrakurzen Röckchen, eine Choreographie laufen. Ich ließ mir das Spektakel natürlich nicht entgehen und fuhr an jenem Freitagmorgen um 7 Uhr ins Zentrum, wo ich mir mit 1000 anderen Menschen 6 Stunden die Beine in den Bauch stand um die ganzen Schüler zu sehen. Ehrlich gesagt erinnerte mich das alles ein bisschen an eine Mischung aus einem Fasnetsumzug und einem Kriegsmarsch. Auf jeden Fall wurde mir klar, wie wichtig der Patriotismus in diesem Land doch noch

ist. Schön war jedenfalls aus fast jedem Marsch jemanden zu kennen, sei es Freunde aus der Jugendgruppe, Kids von Topasy Roga oder jemand von den Ministrant



Zum Spruch den ich am Anfang geschrieben habe möchte ich nun doch aber auch noch ein paar Zeilen loswerde: Immer wieder wird mir bewusst wie unperfekt wir als Menschen sind und wie sehr wir deshalb auf andere angewiesen sind. Jeder hat seine Stärken und Schwächen und manchmal ergänzt man sich erst zusammen perfekt. So denke ich auch oft über die beiden verschiedenen Kulturen, Deutschland und das Leben hier in Paraguay. Wir Deutschen können uns in vielen Dingen eine Scheibe von dem südamerikanischen Völkchen abschneiden. Vor allem wenn es um das Zwischenmenschliche, das Genießen, den Glauben und das Familienleben geht. Immer noch bin ich schwer beeindruckt, dass man einfach immer und überall egal zu welcher Tageszeit herzlich empfangen wird, man nie hört „ ich habe jetzt keine Zeit“ und immer wie vom Hause selbst behandelt wird. Auch die vielen Gläubigen jedes Alters, die wöchentlich in der Messe zu sehen sind faszinieren mich immer wieder aufs Neue. Doch das auch dieses Leben hier noch lange nicht perfekt ist, sieht man eben auch tagtäglich an den vielen Müllsammlern, den armen Kindern, die jetzt wenn es echt kalt ist immer noch in FlipFlops und kurzen Hosen rumlaufen, weil sie einfach nichts anders haben, und an der Kriminalität, die man jeden Tag erfahren kann, sehen.

Wenn sich jeder diesen Spruch ein bisschen zu Herzen nimmt, in dem man zum einen zugibt selbst nicht perfekt zu sein und zum anderen auch noch darauf hinweist nicht immer alles alleine schaffen zu können, denke ich kann man bestimmt ein bisschen zufriedener in die Welt gehen.

Das wars jetzt aber wirklich und ich möchte mich mit diesem Wort zum Sonntag verabschieden.

Ich hoffe es geht euch ähnlich gut wie mir, mir geht's es nämlich weiterhin spitze.

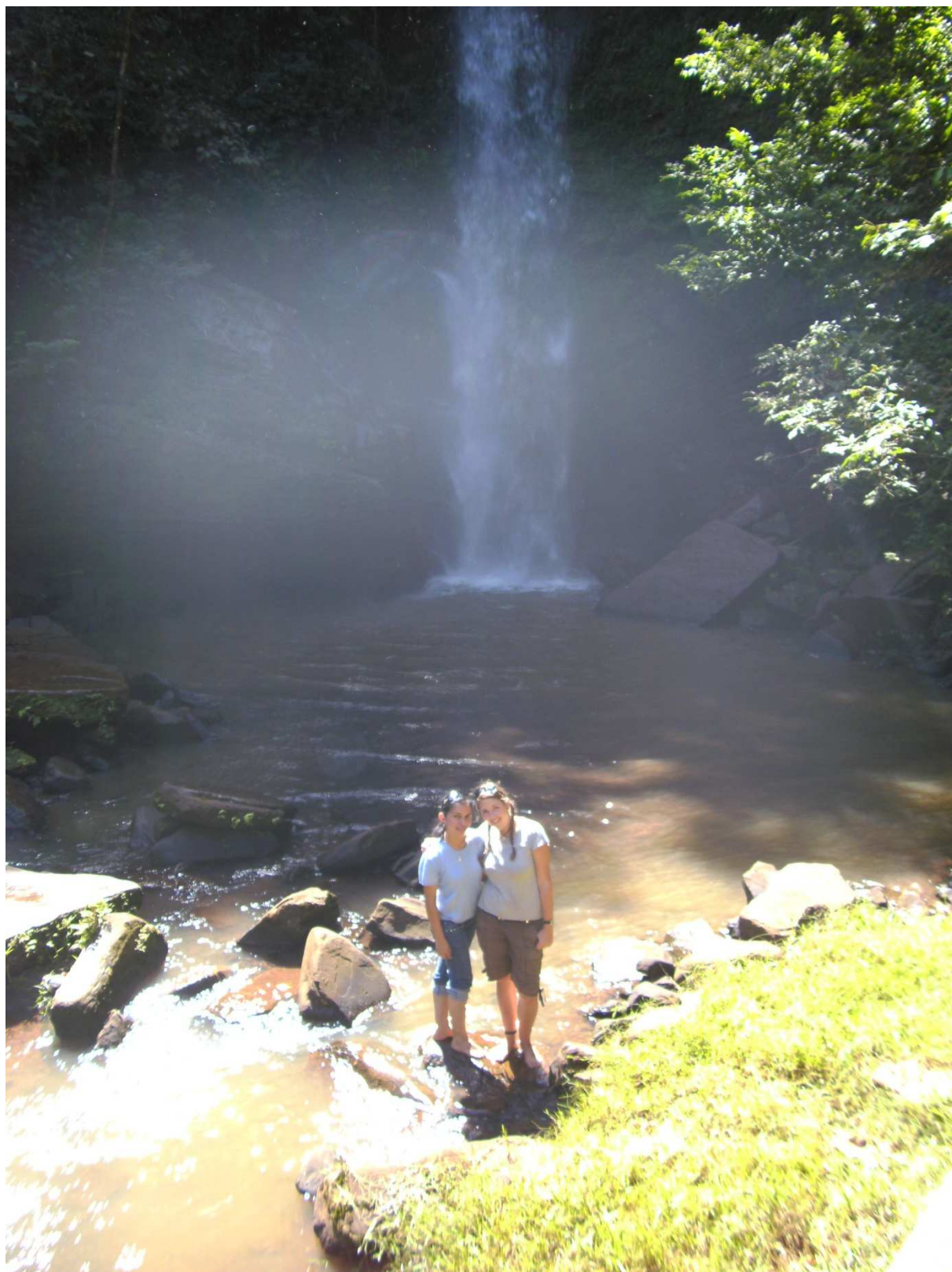
Natürlich lässt die Freude über Nachrichte aus der Heimat kein Stückchen nach und ich beantworte immer alles so gut wie möglich.

Im Anhang noch ein paar Fotos

Que Dios les bendiga siempre

Muchos saludos y abrazos

Theresita



*Sr. Sara und ich bei einem naheliegenden Wasserfall*



*Jessica, Austauschschülerin aus der Deutschland (ASF) und ich beim empanadas essen*



*Mit Igor, dem Sohn einer Freundin*